

Der sportfeindliche Hund

Autor(en): **Renggli, Sepp**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **127 (2001)**

Heft 8

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-606784>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der sportfeindliche Hund

SEPP RENGGLI

Das Tierreich (Regnum animalium) umfasst etwa drei Millionen Arten, wovon uns Menschen (Homo sapiens) der Einhufer Pferd (Equidae) und der Zehengänger Hund (Canidae) besonders vertraut sind. Das Pferd (nicht zu verwechseln mit dem gleichnamigen Turngerät für Sprünge und Schwünge) produziert Pferdeäpfel für den Garten, leistete unter Rudolf von Habsburg und Karl dem Kühnen Kriegsdienste, machte sich später beim Rösslitramp verdient, transportierte Leslie McNaught trocken über den Wassergraben und lieb als Rössli währschafte Schweizer Wirtschaften seinen Namen, ehe sie sich in Pizzeria da Amici oder ähnlich umtaufte. Dem vielseitig verwendbaren Säugetier zollten die Araber höchstes Lob: «Das Paradies der Erde liegt auf dem Rücken der Pferde...» Die Fortsetzung des Diktums ist weniger tierisch: «...in der Gesundheit des Leibes und am Herzen des Weibes.» Weil ich kein Hippologe bin, kann ich nur den zweiten Teil der arabischen Volksweisheit weiter empfehlen.

Dafür bin ich als Hundehalter kynologisch bewandert. Wir taufte unseren Vierbeiner, einer von 450 000 Kläffern in diesem Land, auf einstimmigen Wunsch unserer beiden kickenden Söhne «Chelsea». Sie sind Fans des Londoner Fussballklubs Chelsea. Bei Hundegesprächen in gehobenen Kreisen passen wir uns dem geistig höheren Niveau an und führen die Namensgebung entweder auf das edle Chelsea-Porzellan, den New Yorker Stadtteil Chelsea oder auf die ebenso benamste Tochter des Bill und der Hillary Clinton zurück. Chelsea ist also weiblich, was beweist, dass unser Hund gar kein Hund, sondern eine von einem streu-

nenden Rüden und einer Labradordame gezeugte Hündin (mit zwei Stammbäumen) ist.

Aufgrund ihres Namens müsste Chelsea eigentlich sportfreundlich sein. Dem ist leider nicht so. Sie verhält sich auf unseren Spaziergängen mitunter sportfeindlich. Wo Kinder mit einem Ball spielen, will sie ihn schnappen. Und wo stockbewaffnete Wanderer oder Golfer auftauchen, sträuben sich Chelseas schwarze Haare. Holzgegenstände in länglicher Form sind für unsere Hündin Spielzeuge zum Fortwerfen und Zurückbringen. Chelsea versteht offenbar nicht, weshalb Wanderer und Golfer ihre Stöcke behalten, statt sie fortzuwerfen und «apport» zu befehlen.

Gegen leichtfüssige, elegante Läufer hat Chelsea nichts einzuwenden. Aber die mühsam trampelnden und hechelnden Jogger zählen selten zu ihrem Freundeskreis.

Gegen leichtfüssige, elegante Läufer hat Chelsea nichts einzuwenden. Aber die mühsam trampelnden und hechelnden Jogger zählen selten zu ihrem Freundeskreis. Ähnlich hechelnd nimmt sie mit vorsichtigem Abstand deren Verfolgung auf. Selbst erfahrene Hundepsychologen konnten mir bisher nicht erklären, ob Chelsea Konkurrenz durch aufrechte Zweibeiner fürchtet oder ob sie glaubt, die geräuschvoll schnaubenden Lebewesen würden sie nachäffen und veräppeln.

Sorgen bereiten uns zudem gewisse Radfahrer. Seit das motorlose Zweirad nicht mehr Velo, sondern Bike heisst,

ist man von diesen Gefährten sogar auf einsamen und steilen Waldpfaden kaum sicher. Bergauf hört man die Biker zwar schon auf zwanzig Meter Entfernung keuchen, doch wenn sie bergab rasen, was sie downhill nennen, hilft zur Rettung von Mensch und Tier häufig nur ein mutiger Sprung ins Unterholz; falls nicht gerade ein Reiter mit seinem Pferd den Fluchtweg abschneidet.

Vor Pferden scheint Chelsea einen Komplex zu haben. Erstens sind sie grösser als Hunde, zweitens können sie mit ihren eisenbewehrten Füssen schmerzhafte Schläge austeilen, drittens dürfen sie überall und jederzeit, stehend oder gehend, ihre Notdurft verrichten. Da liegen und dampfen sie dann, diese rotbraunen Exkremente, mitten auf der Hundepromenade, derweil Chelsea für die gleiche Handlung austreten und ihr Besitzer («Hundekot, Aufnahmepflicht») das Ergebnis in ein Plastiksäckchen abfüllen muss.

Gewisse Probleme hat Chelsea auch mit Jägern und Schützen. Ehe die Liegendsportler am Sonntagmorgen ihre unüberhörbaren Übungen beginnen, lassen sie in der Nähe ihres Wirkens die

Umgebung mit rotweissen (Landesfarben) Ketten absperren, solcherart Hunden und Nichtschützen (amtlich bewilligt) den Lebensraum verengend. Zur Spezies Jäger ist anzumerken, dass sie oft ihren Charme verliert, wenn die selbstverständlich vorschriftsgemäss angeleinte Chelsea ein Reh wittert, das der Nimrod bereits im Zielfernrohr hat. Der Hund bellt, das gewarnte Reh flieht und der Jägersmann verwendet Worte, die nicht im Knigge zu finden sind. Chelsea wedelt trotzdem freundlich mit dem Schwanz. Denn sie ist der Gattung Mensch zugetan und hat noch nie einen Briefträger gebissen. Wir haben ein Postfach.